

Das Apfelbäumchen

Manchmal suche ich meinen Weg durch diese Stadt extra hinter Ägidien entlang, weil dort hinter dem Zaun ein schwächtiges aber tapferes Apfelbäumchen steht. Der ehemalige Landesbischof Friedrich Weber hat es im Rahmen der Reformationsdekade (der Marathon auf dem Weg zum 500-jährigen Reformationsjubiläum 2017) an seinem letzten Arbeitstag Ende April 2014 gepflanzt. Es ist ein sogenanntes Korrespondenzbäumchen zu einem anderen Baum in Wittenberg und verlebendigt das berühmte Lutherzitat: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Wenn ich wüsste, dass morgen alles stillsteht, würde ich heute dennoch eine Verabredung treffen, Adventsprogramm überlegen, Bahntickets kaufen, damit die Kinder zu Weihnachten nach Hause kommen können...

Das Apfelbäumchen hat eine trotzige Note – als könnte man den Zeichen der Zeit widerstehen und es hat etwas unverdrossen Optimistisches: Wir leben. Es geht noch viel. Heute und warum nicht auch morgen.

Lasst uns der Zukunft vertrauen. Gerade jetzt. Noch geht die Welt nicht unter.

Ein Beispiel dieser nicht unverdrossenen aber tapferen Apfelbäumchenhaltung kann man derzeit im Staatstheater erleben. Gregor Zöllig hat mit seinen Tänzerinnen und Tänzern einen Parcours durch das leere Theater erarbeitet: „Die Zeit ist reif.“ Es soll ein „Manifest“ für die Unsterblichkeit der Gemeinschaftsidee sein. Das ist es für mich nicht – aber die einzelnen Bilder sind ein beredter Ausdruck für das Lebensgefühl dieses Jahres, der nachgeht und tief sitzt. Es sind Bilder von Einsamkeit und Sehnsucht, Drehen um sich selbst, eingeschränkten Möglichkeiten und blanken Nerven...

Es sind Bilder, bei denen der Zuschauer auf der Bühne sitzt und in ein leeres Theater blickt, den letzten verbleibenden Akteuren beim Ersticken zusieht. Dann Wandern in Kleingruppen durch Flure und Treppenhäuser, die den Besuchern der geliebten Scheinwelt sonst eigentlich versperrt sind. Ein junger Mann müht sich mit Puppen, sucht Nähe. Dann wieder kommt man unter einer Folie zu liegen und sieht einer Bewegung darüber zu, Erinnerung an etwas, das mal war. Zuletzt Wege über Sicherheitsglas. Darunter Tänzer, die sich nicht aufrichten können, die man tunlichst nicht treten will...

Traurig das alles. Aber kraftvoll. Und die Besucher gehen immerhin durch ein gemeinsames erleben verbunden nach Hause.

Das war, so klingt es heute, vermutlich eine seltene Erfahrung in diesem Jahr. Die Beklemmung nimmt zu. Ich werde öfter an dem kleinen zähen Bäumchen vorbeigehen müssen, mich erinnern und zurüsten lassen.

Gott sei Dank heißt es ja über diesem Tag in den Herrnhuter Losungen:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jesaja 66) und dazu aus dem Johannesevangelium: „Denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“